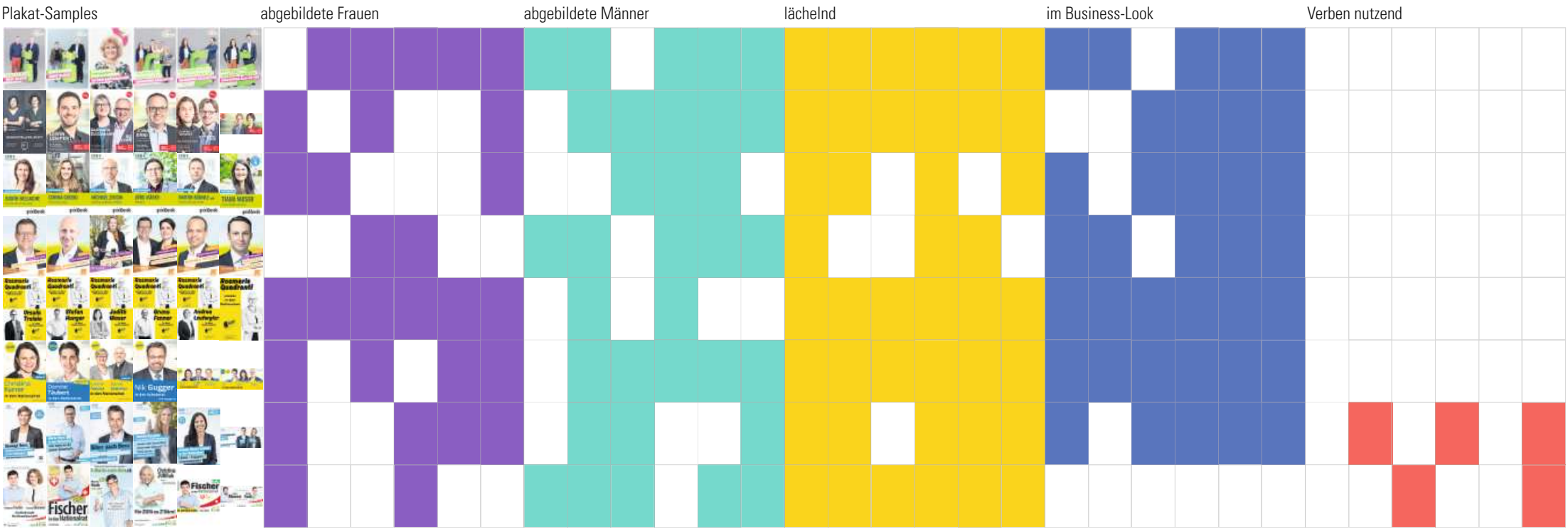


Der Ausbau einer lückenlosen Veloroute im Glatttal gestaltet sich schwieriger als gedacht SEITE 15

Die Filmwelt trauert um den Schauspieler Robert Forster SEITE 18

Plakativ ausgedrückt: Die Kandidaten sind formell, lächelnd und verbfaul



QUELLE: EIGENE RECHERCHE

NZZ Visuals / brt.

Wie Politiker auf Wahlplakaten aussehen

Kandidaten wagen in ihrer Selbstdarstellung wenig – sie setzen auf formelles Aussehen und kurze Slogans

Im sich zu Ende neigenden Wahlkampf gab es bisher wenig Aufreger. Das hat seinen Grund, wie ein Blick auf die Plakate von Zürcher Politikern zeigt.

FLORIAN SCHOOP, BALZ RITTMAYER UND HALUKA MAIER-BORST

Zürich im Jahr 2019. Auf den Plätzen, an den Bahnhöfen, an den Litfasssäulen. Dort: «Freiheit statt EU-Knechtschaft.» «Badi statt Bali.» «Immer mehr Stillstand? Nicht mit mir.» Seriös, lächelnd, im Sakko.

Merken Sie was? Erst hier, im zweiten Absatz, erscheinen die ersten Verben. Damit folgt dieser Artikel einer Mode, die man zurzeit auf den meisten Wahlplakaten entdecken kann. Alles muss kurz sein, möglichst prägnant. Die gestresste Pendlerin am Hauptbahnhof kann im Vorbeigehen höchstens ein Wort aufschnappen. Und dieses muss sofort hängenbleiben. Dasselbe gilt für den Geschäftsmann, der an der Tramhaltestelle steht und mit dem Handy in der einen Hand und einem Brezel in der anderen von Reizen überflutet wird.

Je kürzer, desto besser – dies ist nur einer von mehreren Trends, die sich vor den Nationalratswahlen am 20. Okto-

ber auf Plakaten finden lassen. Die NZZ hat alle acht Parteien, die für Zürich im Nationalrat sitzen, gebeten, ihre Wahlplakate zuzusenden. Mit unterschiedlichem Erfolg. Von einigen Parteien bekamen wir mehrere Dutzend Plakate. Von anderen gerade einmal sechs.

Darauf basierend lässt sich natürlich keine statistisch solide Analyse machen. Aber ein halbernst gemeinter Versuch, Gestaltung, Wortwahl und sonstige Merkmale auszuwerten. Um dennoch einigermaßen Chancengleichheit herzustellen, haben wir für jede Partei nur sechs Plakate mit Köpfen ausgewertet.

Seriöser Dresscode

Im Vorfeld der Nationalrats- und Ständeratswahlen fällt vor allem eines auf. Von Feuerthalen bis Wädenswil, von Dietikon bis Elgg – überall folgt man dem gleichen Dresscode. Alle Kandidatinnen und Kandidaten scheinen damit das Image vom seriösen Politiker pflegen zu wollen. Nur bei der SVP findet man Politiker im Casual-Look. Bei allen anderen Parteien herrscht der Business-Dresscode vor.

Doch auf zahlreichen Plakaten findet sich nicht nur eine Person im seriösen Look. Meist drängeln sich gleich

mehrere Kandidierende ins Bild. Aber was sollen uns diese Teambilder sagen? Einer, der sich wissenschaftlich mit Politikinserten auseinandersetzt, ist Laurent Bernhard vom Schweizer Kompetenzzentrum für Sozialwissen-

Nationale Wahlen

Vom 20. Oktober

schaften (Fors). «Plakate mit mehreren Kandidaten sollen den Wählerinnen und Wählern zeigen, dass die Parteien vielfältig sind.»

Oft sei mindestens eine Frau zu sehen, ebenfalls werde auf eine gute Durchmischung des Alters der Politiker geachtet. «Man will damit zeigen: Wir sind eine breite Partei, es ist für jeden etwas dabei.» Bei unserer Stichprobe fällt mit Blick auf die Geschlechterverhältnisse auf, dass die Parteien ungefähr gleich viele Plakate mit Männern wie mit Frauen aufhängen liessen.

Was ebenfalls heraussteicht, ist das Zahnpaste-Lächeln. Über alle Parteien hinweg wird man angegrinst. Für Laurent Bernhard wirkt das Ganze fast schon penetrant. «Eine Strategie für kommende Wahlen könnte sein, einmal nicht zu lachen. Damit würde man

wenigstens auffallen.» Generell empfindet er die Kampagnen der Parteien als «relativ stier». «Man will auf keinen Fall etwas falsch machen. Darum wagt man auf den Plakaten relativ wenig.»

Bernhard fällt aber auch etwas anderes auf: Je länger der Wahlkampf dauert bzw. je näher der Wahltermin rückt, desto kürzer und prägnanter werden die Slogans. «Am Anfang deutschen die Parteien noch Themen aus. Aber kurz vor dem entscheidenden Tag setzt man auf knappe Slogans, die eingängig sind. Sie sollen die Wähler auf ihrer emotionalen Ebene abholen.»

Wahlkampf wird immer teurer

Aber was bringt das Ganze überhaupt? Gibt es etwa SP-Wähler, die vor einem FDP-Plakat stehen und sich sagen: Das hat mich überzeugt, von nun an wähle ich die Freisinnigen? Wohl kaum. Plakatkampagnen dienen nicht zur Bekehrung, sondern sollen die Stammwählerschaft mobilisieren. Laut Studien von Année politique Suisse der Universität Bern erzielten Kampagnen vor den Wahlen 2015 nur eine minimale Wirkung auf die Wahlchancen der Parteien.

Das erstaunt, denn Plakatwerbung ist ziemlich teuer. Dennoch kann sie

bei Kopf-an-Kopf-Rennen durchaus entscheidend sein, wie der Politologe Adrian Vatter jüngst in der NZZ geschrieben hat. Die vielen SVP-Inserate zur Einwanderung brachten vor vier Jahren vor allem jene Stammwähler an die Urne, die sonst eher zu Hause geblieben wären. Dasselbe zeigte sich laut Vatter auch bei der FDP, die mit Anzeigen zur EU einen Aktivierungseffekt auslösen konnte.

Dies dürfte auch der Grund sein, warum die Parteien weiterhin gewillt sind, ihre Kriegskasse für den Wahlkampf zu leeren. Und gemäss Vatter sieht es danach aus, als ob die laufende Kampagne noch einmal mehr Geld kosten wird als 2015 – der bisher teuerste Schweizer Wahlkampf der Geschichte.

Den Grund für diesen Anstieg der Kosten erklärt Laurent Bernhard vom Fors so: «Die Parteibindung nimmt je länger, je mehr ab.» Noch vor fünfzig Jahren habe man immer die gleiche Partei gewählt – die Katholiken die CVP, die Arbeiter die SP. Das bedeutet: Früher mussten die Parteien weniger Geld für Kampagnen ausgeben. Die Stammwähler kamen auch ohne teure Werbung an die Urne. «Heute aber gibt es diese Sicherheit nicht mehr.»

Kurden setzen Zeichen gegen türkischen Militäreinsatz

Mehrere Tausend Personen demonstrieren in Zürich gegen die Angriffe in Nordsyrien

FABIAN BAUMGARTNER, ANDRÉ MÜLLER

Der türkische Einmarsch in die syrischen Kurdengebiete sorgt in der Schweiz für eine Welle an Protesten: Die grösste kurdische Demonstration hat das Rojava-Komitee am Samstag am Zürcher Helvetiaplatz veranstaltet. Nachdem sich am Freitag bereits in Bern, Basel und Genf insgesamt weit über tausend Personen zu Kundgebungen gegen das türkische Vorgehen versammelt hatten, waren es am Samstag in Zürich mehrere Tausend. «Nein zum Krieg in Nord- und Ostsyrien!», lautete das Motto.

Der Protestzug setzte sich kurz nach 15 Uhr in Bewegung. Mit lautem Pfeifkonzert, kurdischer Volksmusik und Rufen wie «Türkische Armee, raus aus

Kurdistan», «Erdogan – Terrorist» und «Stoppt den Terror» marschierten die Demonstranten durch die Zürcher Innenstadt. Eine Aktivistin begründete ihr Kommen so: «Wir sind hier, weil die Kämpfer in Syrien unsere Unterstützung brauchen. Sie hören, dass wir für sie auf die Strasse gehen.»

Unter den Teilnehmern befanden sich viele Junge, Familien und Frauen. Zudem demonstrierten auch Mitglieder des schwarzen Blocks mit. Der Revolutionäre Aufbau und andere links-extreme Gruppen hatten im Vorfeld ebenfalls für den Umzug mobilisiert. Vereinzelt zündeten diese zwar Böller. Doch laut Auskunft der Stadtpolizei Zürich verlief die Veranstaltung ohne Zwischenfälle.

Mit der Protestaktion wollen die Kurden auch politisch Druck ausüben. Auf dem Helvetiaplatz wurden denn auch Unterschriften für eine Petition gesammelt, damit der Bundesrat sich für die Forderungen der Demonstranten starkmacht. Özen Aytac, Sprecherin der Ausenkommission der kurdischen Frauenbewegung Schweiz, sagte: «Es können nie genug Demonstranten sein, wenn es um Krieg geht.» Es sei wichtig, dass eine Öffentlichkeit geschaffen werde für die kurdische Sache. Aytac zeigte sich überzeugt, dass der Druck der Strasse bereits Wirkung habe. Vertreter verschiedener Parteien stünden hinter den Forderungen. «Alle müssen etwas tun. Es geht darum, dass demokratische Werte in Gefahr sind durch den Angriff der türki-

schen Armee», sagte sie. Mit ihrem Handeln verbünde sich die Türkei mit den jihadistischen Gruppen in Syrien.

Seit Jahren machen die Kurdinnen und Kurden besonders in Zürich regelmässig mit Protestmärschen auf ihre prekäre Situation in der Türkei und in Syrien aufmerksam. Die Kundgebungen stehen in engem Zusammenhang zur Entwicklung des Konflikts mit der Türkei: Anfang 2018 flammte dieser das letzte Mal richtig auf, als der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan mit seinen Truppen die kurdisch-syrische Grenzstadt Afrin eroberte. Damals gingen die Schweizer Kurden beinahe täglich auf die Strasse. Die jetzige türkische Offensive ist noch einmal deutlich grösser. Die samstägliche Kundgebung für Rojava – so bezeichnen

die Kurden ihre Heimatregion – wird deshalb nicht die letzte bleiben.

Bereits am Donnerstagnachmittag hatten sich kurdische Demonstrantinnen und Demonstranten ein erstes Mal auf der Gemüsebrücke beim Zürcher Rathaus versammelt, um gegen den türkischen Militäreinsatz zu protestieren. Am Freitag folgten Protestmärsche in Genf und wie erwähnt in Bern. Die bewilligte Kundgebung führte dort zur türkischen Botschaft, wo einzelne verummte Teilnehmer Steine auf Polizisten warfen. Die Organisatoren benedeten daraufhin die Kundgebung, die Polizei setzte Gummischrot und Wasserwerfer ein. Die grosse Mehrheit der Teilnehmer verhielt sich laut Medienberichten aber friedlich.